

Kritische

Diversität

im

Kultursektor

Reflexionen
aus dem *Forum*
Fair Culture



United Nations
Educational, Scientific and
Cultural Organization

Österreichische
UNESCO-Kommission
Austrian Commission
for UNESCO

KULTU
REN I
N BEW
EGUNG

an initiative by VIDC

Kritische Diversität im Kultursektor

Reflexionen aus dem *Forum Fair Culture 2020–2022*



Asma Aiad moderiert die Veranstaltung *Dekoloniale Strategien für faire Kulturpolitik* am 29. Juni 2021 im Volkskundemuseum Wien.

Einleitung¹

Mit Beitritt zum *UNESCO-Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen* hat sich Österreich dazu verpflichtet, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich eine Vielfalt kultureller Ausdrucksformen frei entfalten kann. Die Berücksichtigung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen in der Ausgestaltung dieser Rahmenbedingungen ist zentral. Mit der Bestimmung der *Vorzugsbehandlung*² stellt das Übereinkommen globale Ungleichheitsstrukturen und die Benachteiligung des sogenannten Globalen Südens in den Fokus und adressiert jene Probleme, die sich für Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen daraus ergeben. Damit sind zum Beispiel restriktive Visa-Prozesse gemeint, die bestehende Ungleichheiten widerspiegeln, oder die Hürden, die Künstler*innen den Zugang zum Arbeitsmarkt verwehren und sie in prekäre Arbeitsverhältnisse drängen.

Die Veranstaltungsreihe *Forum Fair Culture* öffnete den Raum, die Verpflichtung zur *Vorzugsbehandlung* im (post-)migrantischen Österreich zu diskutieren. Diskursive Formate hinterfragten, was sogenannte „Süd-Perspektiven“ denn überhaupt sind und welche Formen von Diskriminierung, Ausschluss und Rassismus in Österreich wirkmächtig werden. Ziel der *Vorzugsbehandlung* ist es, das bestehende Ungleichgewicht zwischen dem sogenannten Globalen Norden und Süden auszubalancieren — ein Prozess, der sich in einer globalisierten Gesellschaft nicht nur zwischen Staaten, sondern auch innerhalb von Ländergrenzen entfalten muss. *Vorzugsbehandlung* — und damit einhergehend eine Entwicklung

¹ Die einleitenden Worte sowie jene zur Kritischen Diversität wurden durch die Herausgeber*innen, Galina Baeva und Klara Košťal, verfasst.

² Definition siehe Glossar

in Richtung Gerechtigkeit — betrifft demnach auch die Community-Arbeit in Österreich³, die es erlaubt, die tatsächliche Inklusivität des Kultursektors genauer zu betrachten.

Die Zusammenarbeit der *Österreichischen UNESCO-Kommission mit kulturen in bewegung* ermöglicht den Blick in die Praxis und eine Bestandsaufnahme der aktuellen Verhältnisse. Das *Forum Fair Culture* nahm verschiedene Ausgangspunkte und folgte einem *Bottom-Up-Approach*. Die erste Veranstaltung im Dezember 2020 fokussierte auf die Frage, wie fairer internationaler Kulturaustausch aussieht. Ausgehend von dieser Diskussion drängte sich die Frage in den Vordergrund, wieso Internationalisierung oft Feigenblatt für eine fehlende Diversität in Kunst- und Kulturinstitutionen ist. In einem Workshop mit BiPoC⁴ Kunst- und Kulturakteur*innen im April 2021 wurde deshalb der Frage nachgegangen, wie es aktuell um Diversitätspolitiken in Österreichs Kunst- und Kultursektor steht, wo Verbesserungspotential besteht und wie Strategien aussehen könnten, um zu einer Radikalen Diversität⁵ zu kommen. Aufbauend auf den Workshopdiskussionen und dem Wunsch nach der Entwicklung diskriminierungskritischer Strategien, wurden am 29. Juni 2021 im Volkskundemuseum drei Strategy Labs eröffnet, um Ansätze weiter zu besprechen, sich gegenseitig auszutauschen und sich Community-übergreifend kennenzulernen. Die folgende Sammlung von Reflektionen aus dem *Forum Fair Culture* soll das Besprochene festhalten und Spannungsfelder sowie die dazugehörigen Handlungsoptionen aufzeigen. Der Austausch und das gemeinsame (Ver-)Lernen wären nicht möglich gewesen ohne die Expertise und das Engagement aller Teilnehmer*innen, das Netzwerk D/arts, die Erfahrungen von Kulturakteur*innen und Aktivist*innen sowie die ARGE Kulturelle Vielfalt⁶.



Sybille Straubinger von VIDC, kulturen in bewegung, spricht Eröffnungsworte für die Veranstaltung *Dekoloniale Strategien für faire Kulturpolitik*.

³ In der Verwendung des Begriffes „Community Arbeit“ beziehen sich die Herausgeber*innen u.a. auf Jaqueline Ejiji: www.migrazine.at

⁴ Black, Indigenous and People of Colour

⁵ Definition siehe Glossar

⁶ Informationen zur ARGE Kulturelle Vielfalt unter: www.unesco.at

Diversity has to be connected with decolonization: it is Black culture that is being exploited — whenever we are talking diversity, we are not talking decolonization.

**Die Voraussetzung für
Veränderung ist die Bereitschaft
zu lernen und zu verlernen.**

Kritische Diversität

... aus dem Blickwinkel des UNESCO-Übereinkommens Vielfalt kultureller Ausdrucksformen

Vielfalt kultureller Ausdrucksformen zu fördern, bedeutet im Sinne des UNESCO-Übereinkommens eine Vielfalt des Schaffens, der Herstellung, der Verbreitung, des Vertriebs und der Teilhabe an Kunst und Kultur zu ermöglichen. Der Kern des Übereinkommens ist es, Staaten ein Recht auf eigenständige Kunst- und Kulturpolitik zuzusichern, sodass Kunst und Kultur nicht auf ihren ökonomischen Aspekt reduziert werden. Mit dem Übereinkommen wurde erstmals in einem internationalen Rechtsinstrument anerkannt, dass kulturelle Güter und Dienstleistungen Träger von Identitäten und Ausdruck von Werten und ästhetischen Positionen sind. Zwar kommt ihnen auch ökonomische Bedeutung als Ware und konsumierbares Produkt zu, ihr Wert erschöpft sich jedoch nicht im finanziell Bezifferbaren. Sie dürfen daher nicht so behandelt werden, als wären sie ausschließlich eine Handelsware. Diese Ansicht war zwar auch vor dem Überkommen weit verbreitet, eine rechtliche Berufungsgrundlage dafür gab es jedoch nicht.

Das Übereinkommen ist in erster Linie nicht dazu gedacht, kulturelle Vielfalt an sich – verstanden als kulturelle bzw. ethnische

Unterschiede innerhalb einer Gruppe von Menschen – abzudecken. Das Übereinkommen versteht den Begriff der *Vielfalt kultureller Ausdrucksformen* als Grundbedingung für einen fairen Sektor, in dem sich eine Vielfalt an Kunst und Kultur frei entfalten kann und vor einer rein ökonomischen Betrachtungsweise geschützt ist. An mehreren Stellen des Übereinkommens wird die Bedeutung der Stärkung der kulturellen Rechte von Minderheiten und benachteiligten Gruppen sowie deren Zugang zu Kunst und Kultur festgehalten. Dadurch wird als Prämisse deutlich, dass ein diskriminierungskritischer Zugang integraler Teil in der Ausverhandlung von fairen Rahmenbedingungen für die Produktion, die Vermittlung und der Teilhabe an Kunst und Kultur ist. Eine Sammlung von Definitionen und Erklärungen zu den verwendeten Begriffen sowie zum Übereinkommen findet sich ab Seite 38.

... aus dem Blickwinkel von *kulturen in bewegung*

Seit Mitte der 1990er Jahre ist *kulturen in bewegung* eine der wenigen Akteur*innen, die entwicklungspolitische Inhalte einem breiteren Publikum mit Instrumenten der Kunst- und Kulturproduktion vermittelt. So steht *kulturen in bewegung* von

Beginn an die Aufgabe des Mediators zwischen dem sogenannten Globalen Süden und Norden zu. Mit dem Ziel eine Anlauf- und Vermittlungsstelle für nicht-europäische Kunst- und Kulturakteur*innen in Österreich zu sein, bot *kulturen in bewegung* für Incoming Artists eine Bühne für Auftritte und die Möglichkeit zur Vernetzung mit der lokalen und nationalen Szene. Somit wurde niederschwellig der Kontakt zwischen einem breiteren Publikum und Künstler*innen aus dem Globalen Süden ermöglicht. Die Initiative trug dazu bei, Stereotype des europäischen Verständnisses über die vermeintlich Anderen zu hinterfragen. Dieser Ansatz war gängig für die 1990er und frühen 2000er Jahre. Ziel war es größere Veranstaltungen zu organisieren, Berührungspunkte zu minimieren sowie Rassismus und Ungleichheiten sanft anzusprechen¹. Durch Bildung und Kontakt sollten Diskriminierungsmuster, wie Rassismus, unterbrochen und moralisch sanktioniert werden. Parallel dazu machte *kulturen in bewegung* bei der Organisation von Events mit Beteiligung nicht-europäischer Künstler*innen die Erfahrung, dass die starren Visa- und Aufenthaltsbestimmungen strukturell und systematisch Ungleichheiten global, aber auch innerhalb der staatlichen Grenzen, reproduzieren und zementieren. Vor diesem Hintergrund engagierte sich die Organisation von Anfang an für die Interessen der Kunst- und Kulturakteur*innen, die den immer strikter werdenden europäischen Einreise- und Aufenthaltsgesetzen ausgeliefert waren und noch immer sind. Als Teil der ARGE Kulturelle Vielfalt, beobachtet *kulturen in bewegung* kontinuierlich die Umsetzung des

UNESCO-Übereinkommens, insbesondere zum Themenschwerpunkt der Mobilität und bringt Erfahrungen und Expertise ein, wie u.a. in die jährlich veröffentlichten Communiqués der Österreichischen UNESCO-Kommission². Mit Besorgnis kann festgestellt werden, dass zum Punkt der *Vorzugsbehandlung* bis heute nur wenige bis gar keine positiven Veränderungen stattgefunden haben und sich die Lage der Kunst- und Kulturakteur*innen aus EU-Drittstaaten kaum verbessert hat.

Dies führt zum Fazit, dass die Kunst- und Kulturproduktion in eine historisch gewachsene, systemische, institutionalisierte und (neo-)koloniale Struktur eingeschrieben ist, die jedes Bemühen für eine konsequente Gleichstellung von einzelnen Künstler*innen und — im weiteren Sinne gedacht — zwischen dem Globalen Süden und Norden im Keim erstickt. Aus dieser Perspektive lässt sich der Konnex zwischen der vom Kultursektor begehrten Internationalisierung und der Frage nach einer fehlenden Diversität im Sektor — hinsichtlich des Programms, der Teams und der Inhalte österreichischer Kulturinstitutionen — leichter herstellen. Denn diese Widersprüche sind Teil eines größeren Systems. So stellt sich die Frage: Wo fangen wir an? Wie gehen wir mit diesen Widersprüchen um? Die Antwort ist: von allen Richtungen und mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen.

Die vorliegende Publikation ist nur eine Etappe eines kontinuierlichen Prozesses, der Diversität in enger Verbindung mit Diskriminierungsmustern beleuchten und reflektieren will. Im Kontext von Kunst- und Kulturproduktion ist

¹ Zur Geschichte und Arbeit der vergangenen 25 Jahren: Üllen, Sanda, Studie: Kultur und Entwicklung - Die Bedeutung von Kulturkooperation und Kunstvermittlung im entwicklungspolitischen Kontext. Verfügbar auf: www.kultureninbewegung.org/einzelansicht/studie-kultur-und-entwicklung-die-bedeutung-von-kulturkooperation-und-kunstvermittlung-im-entwicklungspolitischen-kontext (Stand: 1.12.2021).

² Die Schlusskommunikés sind Ergebnisse der Klausurtagung der ARGE Kulturelle Vielfalt und finden sich auf der Webseite der Österreichischen UNESCO-Kommission: Verfügbar auf: www.unesco.at/kultur/vielfalt-kultureller-ausdrucksformen/news-vielfalt-kultureller-ausdrucksformen/article/schlusskommunique-2021-forderungen-der-arge-kulturelle-vielfalt

es zentral, sich mit systemisch und institutionell bedingten Rassismus auseinanderzusetzen und die ständig reproduzierten Ungleichheiten sichtbar zu machen. So kann ein Weg im Sinne des politischen Antirassismus³, welcher auf emanzipatorische Prozesse und die Ermächtigung von marginalisierten oder diskriminierten Subjekten setzt, aussehen. Was bloße „bunte Vielfalt“ von einer kritischen Diversität unterscheidet, ist das Ziel der Umverteilung von finanziellen, symbolischen und politischen Ressourcen. Nur wenn Rassismus und Diskriminierung als System verstanden werden, in dem Kunst- und Kulturinstitutionen gefangen sowie zugleich seine Träger*innen sind, können Räume der Kunst- und Kulturproduktion als Handlungsräume, in Anlehnung an Spivaks Konzept des Verlernens von Privilegien⁴, gerade für minorisierte Positionen genützt werden. Denn etwas Gutes machen zu wollen genügt nicht! Sich zu empören und *in action* zu sein, aber schon!



Carla Bobadilla, IG Bildende Kunst und Decolonizing in Vienna!, leitet das Strategy Lab *Lobbying und Netzwerke*. Die künstlerische Leitung von *kültür gemma!*, Marissa Lôbo, ist Host des Strategy Labs *Kulturförderung- und finanzierung*.



Die Strategy Labs eröffnen Raum für die Teilnehmer*innen sich auszutauschen und Herausforderungen wie auch Strategien zu besprechen.

³ Bratič Lubomir (Hg.) (2002): *Landschaften der Tat. Vermessung, Transformationen und Ambivalenzen des Antirassismus in Europa*, St. Pölten.

⁴ Spivak, Gayatri C., Landry Donna, Maclean Gerald (Hg.) (1996): *The Spivak Reader*, Routledge, S. 4

Is *diversity* a ticking box or genuinely making spaces where each person can bring their essence?

Das Förderansuchen war nicht erfolgreich, bis man* sich mit seinem exotischen Hintergrund beschäftigte.

Communities are learning not to sell cheap – institutions are taking profit of diversity.

Spannungsfelder und Handlungsoptionen

Im Rahmen des Workshops am 22. April 2021 sowie in den Strategy Labs der Veranstaltung am 29. Juni 2021 im Wiener Volkskundemuseum diskutieren Kunst- und Kulturakteur*innen zu aktuellen Herausforderungen sowie zu möglichen Strategien für einen diskriminierungskritischen Kunst- und Kultursektor. Die folgenden Spannungsfelder ergeben sich aus den stattgefundenen Diskussionen. Sie fokussieren jeweils auf einen ausgewählten Bereich mit dem Versuch, den Status Quo darzustellen sowie Handlungsoptionen aufzuzeigen. Letztere richten sich an kulturpolitische Akteur*innen, welchen in einem breiten Politikverständnis in der Verwaltung, Politik sowie auch Zivilgesellschaft aktiv sind. Die hervorgehobenen Zitate sind ausgewählte Aussagen von Teilnehmer*innen der Reihe.

Kritische Diversität als Querschnittsmaterie verankern

Es sei radikal, das Wort „Diversity“ loszuwerden – so eine Teilnehmer*in des *Forum Fair Culture*. Eine kritische Auseinandersetzung mit Diversität wirft große Fragen auf: Was wird mit dem Begriff „Diversity“ gemeint?¹ Handelt es sich bei Diversität lediglich um eine „box ticking exercise“, um ein bloßes Abhaken entsprechender Kästchen? Wieso sehen wir Diversität selten im Zusammenhang mit Dekolonialisierung? Die Antwort: diversitätskritische Zugänge müssen für alle Bereiche gedacht werden.

In den Diskussionen wurden folgende Punkte deutlich:

Kritische Diversität muss in Verbindung mit Dekolonialisierung gebracht werden. Dies bedeutet, dass nicht einzelne Personen für die Diversifizierung einer Institution eingestellt werden können, sondern, dass ein diversitätskritischer Ansatz strukturell verankert werden muss. Diversität muss in Zusammenhang mit *Social Justice*² gedacht werden.

¹ Definition siehe Glossar

² Definition siehe Glossar

Kritische Diversität muss nachhaltig gedacht werden. Dies betrifft einerseits konkret die Verteilung von Ressourcen. Projekte oder Initiativen, die anti-diskriminatorische Ziele verfolgen, sind oftmals freiwilliger oder ehrenamtlicher Natur. Aktive Personen müssen gleichzeitig mehrere Aufgaben erledigen, so wird u.a. die emotionale Arbeit, die geleistet wird, nicht honoriert. Andererseits betrifft dies punktuelle Diversitäts-Maßnahmen in Organisationen oder Institutionen (Stichwort: Tokenism³), die nicht auf die langfristige Stärkung von diskriminierungskritischen Strukturen abzielen, sondern einer wettbewerbsgesteuerten Logik folgen.

Kritische Diversität muss als Prozess des Verlernens verstanden werden. Schritte in Richtung diversitätssensibler Zusammenarbeit finden auf einer individuellen, institutionellen sowie strukturellen Ebene statt. Auf ebendiesen Ebenen sind Angst und Scham einflussreiche Faktoren, die Veränderung verlangsamen bzw. verunmöglichen. Auf ein erkanntes Privileg muss nach intensiver Auseinandersetzung eine wahrgenommene Verantwortung folgen.

Es braucht mehr Repräsentation, Involvierung und Sichtbarkeit der verschiedenen Lebensrealitäten. Diversitätspolitik benachteiligt oftmals die exotisierte Person. Diese wird kategorisiert, im Rahmen „ihrer Kultur“ exotisiert und stereotypisiert. Repräsentation, Involvierung und Sichtbarkeit heterogener Lebensrealitäten sind notwendig, um der Exotisierung entgegenzuwirken.

³ Definition siehe Glossar

Diskriminierungssensible Weiterentwicklung von Institutionen, Organisationen und Verbänden: Die Entwicklung von anti-diskriminatorischen Leitlinien, Anti-Diskriminierungsvereinbarungen auf Betriebsebene oder *Codes of Conduct* in Institutionen können es ermöglichen, das umfassende und strukturorientierte Verständnis von kritischer Diversität langfristig zu verankern. Dieser Prozess kann Hand in Hand mit **internen Monitoring-Aktivitäten** (Wo befinden wir uns?) sowie **Anti-Rassismus-Trainings** für Beschäftigte gehen. Solche Angebote für Institutionen und deren Mitarbeiter*innen stellen geeignete Möglichkeiten dar, Arbeitsbedingungen insgesamt zu verbessern und für diskriminierungskritische Ansätze zu sensibilisieren (u.a.: „Wie ermögliche ich einen Safe bzw. Safer Space?“).

Monitoring und Datensammlung sind zentral, um den Status Quo erfassen zu können, aber auch um effektive Veränderungsmaßnahmen zu setzen. Fragen der Diversität sind oftmals auf quantitative Maßnahmen limitiert, es ist jedoch wichtig, diese mit einem qualitativen Zugang zu vereinen. Die Einrichtung von **Beschwerde- bzw. Anlaufstellen** kann es ermöglichen, Daten zu Machtmissbrauch und Diskriminierung im Kunst- und Kultursektor zu sammeln. Werden diese organisationsübergreifend eingerichtet, stellen sie zugleich eine Kontrollmöglichkeit der Institutionen dar. Doch auf das Monitoring müssen auch Taten folgen. Die gesammelten Daten sorgen für Sichtbarkeit und müssen genutzt werden, um neue Prozesse anzustoßen.

Annäherung von Theorie und Praxis

Einen diversitätskritischen Zugang strukturell zu verankern, bedeutet diesen als Querschnittsmaterie in sämtliche Bereiche der Kulturproduktion zu integrieren. Dies betrifft nicht nur die Programmgestaltung oder das Publikum, sondern auch das Personal und die Umverteilung von Ressourcen. Wie die praktische Umsetzung von Diversität gelingen kann, veranschaulichen die unten genannten Punkte:

Umverteilung von Ressourcen: Sprechen wir von Diversität wird nicht automatisch an die Umverteilung von Ressourcen gedacht. Selten werden materielle Ungleichheiten benannt, und für die Umsetzung von diversitätssensiblen Ideen und Maßnahmen wird kaum Geld zur Verfügung gestellt. Dies betrifft die Umverteilung öffentlicher Gelder und die Verankerung von Quoten bzw. Richtwerten in Förderrichtlinien. Fördervergaben müssen an positive Maßnahmen zum Abbau von Diskriminierung gekoppelt werden.

Mehr **Transparenz im Fördersystem** ermöglicht zu sehen, wohin die Gelder fließen und wohin sie nicht fließen. Das Abfragen spezifischer Daten und die Darstellung dieser im Rahmen von Förderberichten, ermöglicht genauere Analysen und evidenz-basierte Maßnahmen. Ein fairer Zugang zu Kulturförderung verlangt weitere Schritte, wie u.a. die Unterstützung im Schreiben der Förderanträge sowie allgemein zugängliche Wissensvermittlung zum Förderwesen.

Im Bereich des **Personalmanagements** kann eine Quotenregelung eine effektive Maßnahme sein, um Diversität zu verankern. Dies betrifft insbesondere Funktionen von Entscheidungsträger*innen. Um ein nachhaltiges Fortbestehen zu erreichen, müssen Organisationen und Institutionen ihr Personalmanagement ändern. Stichwort: „Diversität konsumieren“ – Institutionen geht es oftmals darum, ein diverses Publikum anzuziehen, aber nicht diverse Mitarbeiter*innen zu beschäftigen, insbesondere nicht in Führungspositionen. Für einen dekolonialen Zugang zur Ressourcenverteilung ist es daher notwendig, Bewerbungs- und Auswahlverfahren zu reformieren. Anstatt einer hierarchischen Entscheidungsstruktur muss ein kollektiver, partizipatorischer Ansatz in solchen Entscheidungsfindungen herrschen. Der niedrigschwellige Zugang zu einem Netzwerk von Entscheidungsträger*innen schafft dahingehend Möglichkeiten z. B. durch Mentoringprogramme.

Eine Quotenregelung sowie Transparenz in der Personalauswahl betrifft ebenso **Gremien und Jurys**, insbesondere jene, die für die Vergabe öffentlicher Gelder eingesetzt werden.

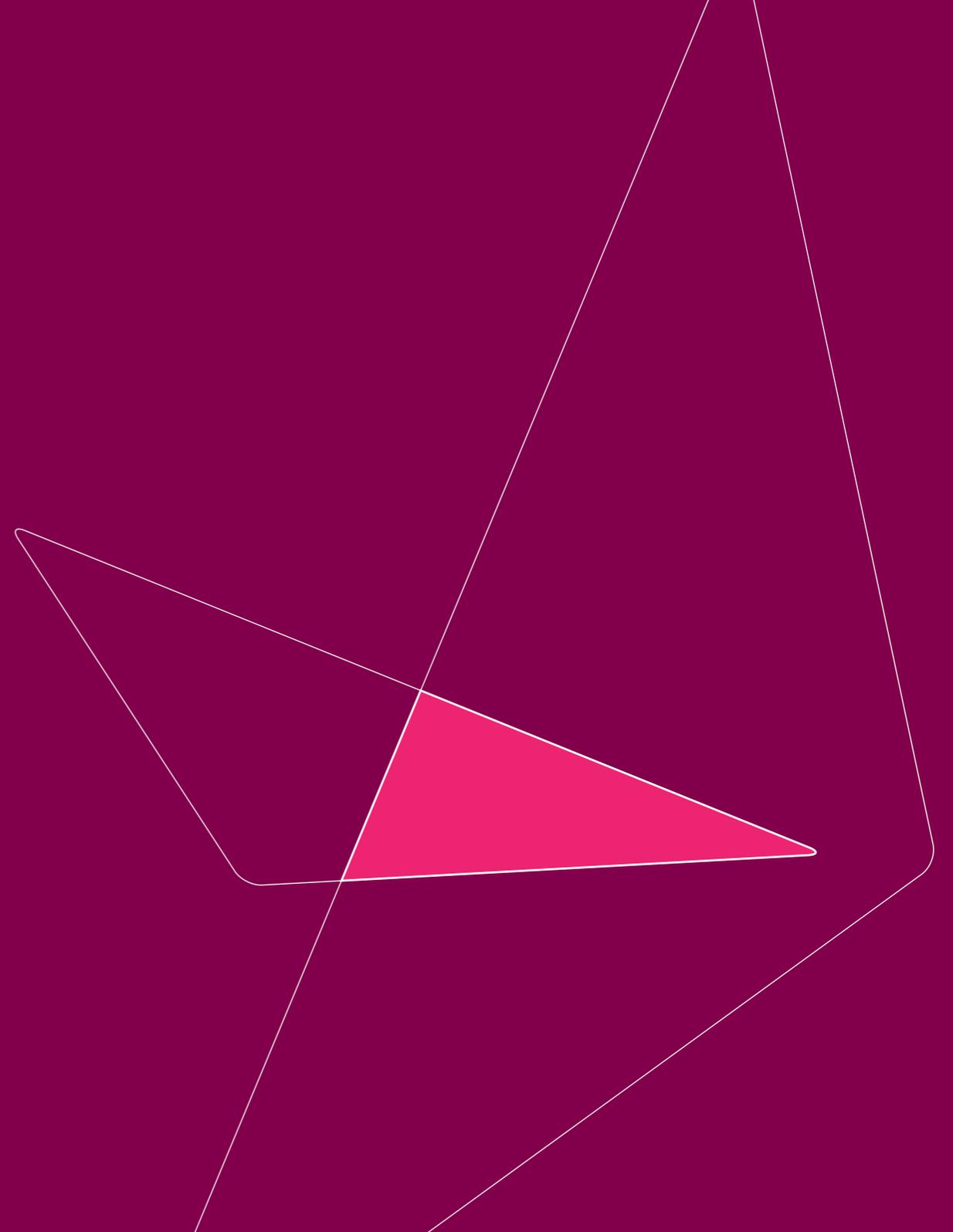
Visa, Beschäftigung, Aufenthalt: Es bestehen große Schwierigkeiten, zu einer Aufenthaltsgenehmigung zu kommen sowie ohne EU-Staatsbürgerschaft eine Beschäftigungsbewilligung zu erhalten. Es ist zentral, dass sich die Situation verbessert und Informationen und Unterstützung zur Verfügung gestellt werden.

Ermöglichung bzw. **Förderung von Mehrsprachigkeit**, u.a. bei Fördereinreichungen; *Good Practice*: kultür gemma! Stadtkulturförderungsprogramm.



An die 80 Teilnehmer*innen nehmen im Laufe des Veranstaltungstages an den Programmpunkten von *Dekoloniale Strategien für faire Kulturpolitik* teil.

**Wir brauchen Archive
des Widerstands.**



Wissen anerkennen und weitergeben

Das herrschende Wissenssystem ist geprägt und konstituiert von epistemischer Gewalt⁴. Was ist notwendig für Veränderung? Einerseits ist es notwendig, etabliertes Wissen allen Menschen zugänglich zu machen; die Vermittlung von Rechtswissen beispielsweise – „welche Rechte habe ich, und wie kann ich für diese Rechte eintreten?“ – ist essenziell. Andererseits ist es jedoch auch notwendig, Wissen anzuerkennen, das vom herrschenden System nicht als solches verstanden wird.

Demokratisierung der Bildung: Um einer diskriminierungskritischen Realität näher zu kommen, müssen Bildungsmaterialien und -methoden erweitert und überarbeitet werden – ein Dekolonialisierungsprozess wird gefordert. Ferner gilt es, Bildung breiter zugänglich zu machen und mehr konkrete Angebote im Bildungsbereich zu schaffen, da Repräsentation und Diskussion dort beginnen. Das Ziel ist lebenslanges Lernen, *Lifelong Learning*, und die Unterstützung dieses Prozesses in der ganzen Gesellschaft.

Der Zugang zu Informationen ist zentral, dies betrifft die Verfügbarkeit von Informationen, u.a. darüber, welche Services und Institutionen bzw. Fördermöglichkeiten es gibt.

Archive des Widerstands und der Widerstandsgeschichte sind zentral. Oft haben marginalisierte und minorisierte Personen das Gefühl, alles neu erfinden zu müssen, weshalb das Teilen

und die Weitergabe des Widerstandswissens innerhalb der Communities von besonderer Bedeutung ist. Darunter fallen auch die Vernetzung und Sichtbarmachung von Archiven bisher geleisteter antidiskriminatorischer Arbeit, u.a. die Antidiskriminatorische Betriebsvereinbarung (Initiative Minderheiten). Diese Archive des Widerstands müssen zudem in den Dekolonialisierungsprozess des Bildungssystems einfließen.

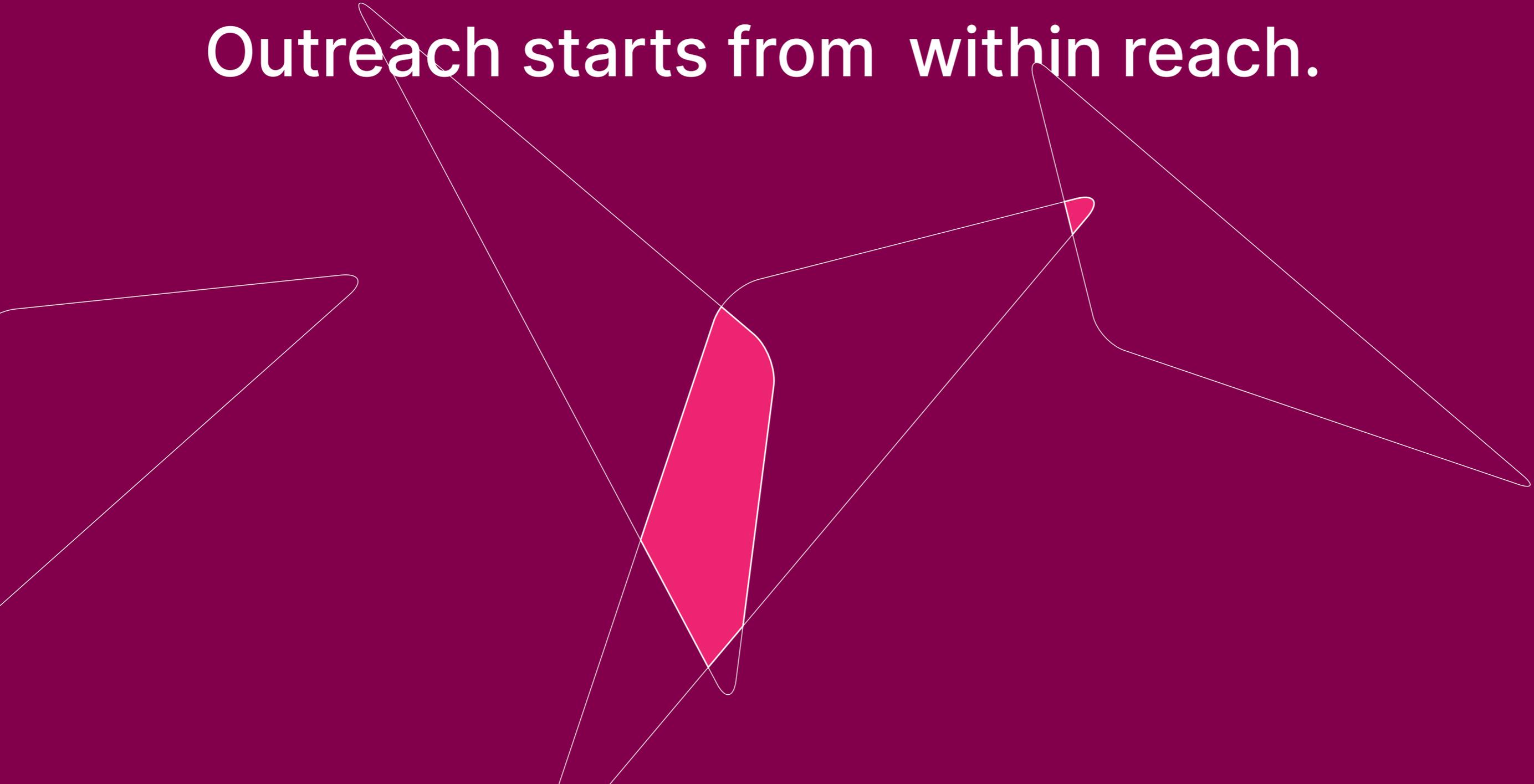
Outreach/Teilhabe: nur einem kleinen Teil der Bevölkerung ist es möglich, an kulturellen Aktivitäten teilzunehmen – ebendiese Aktivitäten sind nicht für alle gleich zugänglich. Outreach-Programme können die aktive Teilnahme an Kulturprogrammen ermöglichen.



In ihrer Performance geht Helena Eribenne auf die Kolonialgeschichte Europas und neo-koloniale Realitäten ein.

⁴ Definition siehe Glossar

Outreach starts from within reach.



Zusammenhalt und Vernetzung

Zusammenhalt und Vernetzung sind zentral. Hierfür braucht es **Vertretung auf allen Ebenen**, u.a. in Form von Interessenvertretungen, um eine verbesserte Teilhabe an kulturpolitischen Entscheidungen zu bewirken.

Notwendig sind eine **Stärkung (Förderung) der bestehenden Strukturen der Communities**, eine verbesserte Kooperation mit Expert*innen aus den Communities sowie eine Stärkung marginalisierter Akteur*innen. Als *Good Practice*-Beispiel wurde kultür gemma! genannt, ein gezieltes Förderprogramm für migrantische/BiPoC Kunst- und Kulturakteur*innen.

Allyship⁵: Bündnisse zwischen Communities und Kulturinstitutionen können als Rahmenbedingungen für eine lang angelegte kritische Diversitätspolicy im Kultursektor dienen.

Politische Care-Arbeit: In den Diskussionen wurde die Frage laut, wie wir „Care“, also Fürsorgearbeit, in den Strukturen verankern können? Politische Care-Arbeit für/von BiPoC-Personen oder marginalisierten Akteur*innen ist unabdingbar.



Leah Carola Czollek (Institut für Social Justice & Radical Diversity) widmet sich in ihrer Keynote der Relevanz von Radical Diversity und ihrer Bedeutung für den Kultursektor.

Kulturpolitik der Zukunft

Die Reihe *Forum Fair Culture* ist ein kleiner, aber wesentlicher Teil der aktuell an- und aufgehenden Initiativen, die für mehr Diversität in Österreichs Kultursektor entstehen. Diese Initiativen schreiben sich in eine längere Geschichte von Forderungen zur Gleichberechtigung seitens Migrant*innen ein. Die Reihe stellt eine Besonderheit dar, indem die Zusammenarbeit zwischen *kulturen in bewegung* und der *Österreichischen UNESCO-Kommission* eine klare und verbindliche Verankerung in der *UNESCO-Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen* bietet. Die ARGE Kulturelle Vielfalt ist hierfür zentraler Raum, um Ideen und Anliegen zusammenzutragen und in einen Austausch mit kulturpolitischen Entscheidungsträger*innen zu treten.

Wesentlich ist es, kontinuierlich und von allen Seiten auf die Dringlichkeit einer ernsthaften diskriminierungskritischen Politik und Praxis aufmerksam zu machen. Diversitätsorientierte Ansätze, die Zugang schaffen und Barrieren abbauen wollen, müssen zeitgleich als *Bottom-up*- wie auch *Bottom-down*-Prozesse stattfinden. Nur so können die Maßnahmen auch nachhaltig wirken.

Viele Teilnehmer*innen des *Forum Fair Culture* kritisierten Ansätze, die als schnelle Lösungen und einfache Auswege rezipiert wurden. Oftmals gefragte Initiativen zu „Integration“ oder „interkultureller Bildung“ haben temporären und projektorientierten Charakter. Ebendiese Zugänge

sind wenig nachhaltig und münden wenig bis gar nicht in strukturelle Veränderungen des gesamten Sektors. So werden bestehende Asymmetrien zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den minorisierten sowie marginalisierten „Anderen“ reproduziert und verstärkt.

Eine neue Generation von Kunst- und Kulturakteur*innen weist immer wieder auf die Dringlichkeit einer aktiven und gerechten Beteiligung und Repräsentanz im Kultursektor hin. Sie ist ungeduldig. Diese Ungeduld zu ignorieren, wäre eine verpasste Chance: Stimmen dieser Generation einzubeziehen, ermöglicht es, Österreichs Kulturlandschaft auf eine zeitgemäße Ebene zu führen, die den aktuellen Herausforderungen einer globalen Welt gewachsen ist. Denn ähnlich wie bei der Klimakrise, ist es nur eine Frage der Zeit bis der *point of no return* erreicht wird. Es liegt an der Kulturpolitik und allen Vertreter*innen der Kulturproduktion in Österreich, kritische Diversität als Querschnittsthema in Regierungsprogrammen, Förderungswesen, Personalpolitiken und Praktiken zu fördern und zu verankern, um gut vorbereitet für die Zukunft zu sein. Denn das ist die Zukunft.

⁵ Definition siehe Glossar

**Community work is for all
of society — it does not
end in community work.**

**Es braucht eine Lobby,
eine Interessensvertretung
auf mehreren Ebenen,
die intersektional agiert.**



What it means to decolonize is to restore humanity.

Why do we speak of decoloniality? Why do we need decolonial strategies? A conversation between Sara Hassan and Jumoke Sanwo, gives insight into the many layers of (post)coloniality.

Two participants of different events of the *Forum Fair Culture*, Sara Hassan and Jumoke Sanwo, were invited by the organizers of the series to a common space of dialogue. Following several open questions on decoloniality and its implications for the cultural sector they shared their ideas and thoughts, continuing the exchange of the series. The conversation was transcribed and edited by the editors of this publication.

Sara Hassan: I have the impression that the term „decolonialization“ has become such a trend. Often certain terms are co-opted and used for everything. All of a sudden, every institution claims to practice it, and everything is intersectional and is decolonial. When I hear that claim, I want to dig into that and ask: What is it precisely that you want to do? Do you actually want to work decolonially? Or do you just want to make it look like you do?

Jumoke Sanwo: That is a really interesting question – we look at decolonization from the context of our realities. For example, I live in the city of Lagos, West Africa. So therefore, that terminology has a different connotation for me versus somebody else who has a completely different reality. Even within the same geographical construct.

Do you actually want to work decolonially? Or do you just want to make it look like you do?

The essence is to question what decolonial means. To even begin to have this conversation we must begin from the same premise. What aspect of decolonization are we engaging with? You are in New York, Sara, I am in Lagos.

Sara: Yes, definitely. I am looking at decolonization from a very different perspective now as I am in the United States. Here, when talking about decolonization it is always connected to land relations. It is about settler colonialism and giving back land to Indigenous people. Important decolonial scholars, like Eve Tuck and K. Wayne Yang, make the point of not using decolonization as a metaphor for anything else other than land relations. This is precisely pointing to how these concepts can be whitewashed or used to sidestep a problem: when the concept is used for all kinds of different things, it becomes meaningless.

Jumoke: It is about land, about dispossession, about the body in itself and about knowledge. I look at my reality for example: We were colonized by the British, up until 1960 when we became independent. And since the independence there is a tension: we might have political independence, but we do not have economic independence. There are still imperial instruments governing our realities. During a pandemic situation such as this I ask myself: what sort of autonomy do we have in terms of our reality, in terms of our economy? The knowledge and educational system, for instance, is also pretty much colonized. I remember when I was back in secondary school. We were penalized for speaking vernacular, a term used to describe any of the indigenous languages and there was a fine you had to pay.

Our language of thought is a colonial language. When thinking about decolonization, where do we start from? Do we start from decolonizing the language of thought?

Sara: Yes! All these layers that you just laid open allow an insight into the multitude of colonial practices. This is what it is truly about. This is what I want to ask people who express that they want to „decolonize“ this, that, and the third: Are you willing to sift through this history of violence? When talking about decolonizing academia for instance, something that is very much *en vogue* lately. Does that simply mean to put authors of color, Black authors, Black feminist authors on your curriculum? Or does it precisely mean that you acknowledge how certain people were not allowed to speak their language and how that violence shaped the institutions and

There are still imperial instruments governing our realities.

Our language of thought is a colonial language. When thinking about decolonization, where do we start from? Do we start from decolonizing the language of thought?

the structure? And are you willing to do that or not? Are you truly willing to acknowledge that colonization of the world at large meant that it had — and still has — a profound influence in how people move, think, and speak? When you ask these kinds of questions, the air in the room is getting a little tense, because an anxiety of certain institutions emerges, when realizing that if they sift through all of these layers of imperial violence, at the end of the day there might not be much left. If they really decolonize themselves.

Jumoke: I loved what you just said. Once everything is stripped out, possibly there is not going to be much left. Very interesting is also the idea of the urgency to decolonize — where is the urgency coming from? Is it coming from the colonies? Is it coming from the colonized?

I look at it on the continent. The reality is that we have a different sort of stratification on the continent — how we, in terms of identity, see ourselves. I may be Yoruba, Nigerian, I may speak two languages. But when I step outside of this context, I become Black. However, my reality is completely different. I am fighting a different battle on the continent. I am resisting certain systems on the continent: of education, of knowledge, of culture.

When I look into history, I realize that slavery existed before we had interaction or engagement with the colonials. But then the colonials came in, and then came the need to capitalize. It therefore took on a different meaning. Before slavery it was a completely different reality on the continent. Encapsulating all of this as the realities of Blackness strips me of my own lived experiences, my own reality or what my forefathers experienced. To decolonize to me, is to begin to think about just how to exist as a human. How to have access to resources, how to have control over how those resources are utilized locally, how to engage with our spaces. What are the things that are lacking for me, as an artist, a creative? How can I have more control over the instruments that are mitigating against my success or my living conditions?

Sara: Yes. When engaging in decolonial practices and approaches, when it is coming from a hegemonial space, from a space of power, it is often not so much about allowing “the other” person to be the human they are and a person with agency. Within these hegemonial practices the colonized subject is asked to show the colonizer the way out.

Jumoke: The reality of decolonization is that there are certain steps that need to take place. It has to go through many different stages, and it has not even started. We have

To decolonize to me, is to begin to think about just how to exist as a human.

When we are talking about decolonization, we need to talk money. We need to talk capital.

all of these conversations ongoing, even in cultural spaces. There is now a drive to repatriate the items that were looted during the imperial project. But the real challenge is, what has happened to culture on the continent? What is the people's relationship to the artefacts that were taken? Bringing back the artefact in itself does not actually solve anything. It is an act that would soothe the consciousness of the colonizers, but it has very little impact on the colonized. I am very skeptical about this whole drive for decolonization. I do not think it has the best intentions of the colonized in view. And therefore, it is again an act of violence. The colonized have to be actively involved in the process of determination.

Sara: That is the center of the problem, because it does not restore anything, but it is a prolongation of existing power relationships. It is not just about artefacts — that is maybe means to an end, but not the end itself. Where are the practices that are necessary to restore justice? You cannot just bring stolen artefacts back; you need to acknowledge what has been done. You need to start thinking about how justice can be restored. How can you think about repairing historical global injustices and restore justice? I mean that in a material way of giving resources back, but also in a in a way of human dignity. This conversation has not even begun yet. The process cannot be rushed and there is no easy fix for something that has been going on for so long and has never been properly addressed.

Jumoke: There is also the economic factor. The artefacts generated income. The value of some of these artefacts have now been transformed into digital assets. In returning the artefacts what becomes of the digital assets? Who has the autonomy or the ownership of these assets? Will the revenue from the digital assets be repared, at some point? If an object has been at a museum for hundreds of years generating revenue, what percentage of the total revenue are you repaying? At the end of the day, it is always about power. If you follow the money, you will find where the power resides.

Sara: This is very telling, because the artefacts without the process, the trail and the flow of capital do not mean so much. When we are talking about decolonization, we need to talk money. We need to talk capital. And I think this is not happening. I recently heard such a great talk by Nikita Dhawan. She made the important point of saying, artefacts can be only restored when somebody claims them, right? Unless somebody goes to a museum, sees that an artefact has been stolen and then reclaims it, there will be no process of

Where are the practices that are necessary to restore justice?

If you follow the money, you will find where the power resides.

restoration. That takes so many steps, because who even gets a visa to go to the Louvre? This is not how it is supposed to be, that individuals are restoring institutional, national and international injustice. The conversation has to start with two equivalent parties negotiating. We are already talking very detailed nitty-gritty practices, such as developing guidebooks for institutions. But we have not even started to talk yet.

Jumoke: It is again about the imbalance in the power dynamics between the Global North and South. At what position is the Global South in this conversation? Does the conversation include the negotiation on capital? The whole continent was partitioned in 1885, which still impacts today. We want to have true conversations about development, also in cultural spaces, which is a space that I am very much involved in. What sort of economic system is currently affecting the cultural space? The government, local authorities are not investing in culture. What is UNESCO doing about this for example? We have to begin having conversations about the budget ratio that actually goes to cultural development. What about the cultural policy? I think the last update that was done here (in Lagos, Nigeria) was probably in the 1980s or thereabout. How do we ensure that cultural policies are up to date, facing the present and current needs of the community?

Sara: Who is even capable of engaging in this conversation? It would be very necessary, if we talk about decolonization in terms of capital flow, to actually redirect resources. It is about the question of agency that needs to be part of the negotiation — and who decides who is getting invited, who sets the terms of the negotiation. Can one even speak of negotiating when neither structural power differential nor historical injustice of the room is being addressed? It is really crucial to understand that not every generation will want to negotiate. With accumulation of violence comes accumulation of rage against this violence. And I do not think that this is something that is being considered yet. There is a generation of young very vocal, intersectional, aware activists, artists who find their platforms and who are globally connected. I feel an impatience. I feel something is building up and it would be unwise to ignore that.

Jumoke: Absolutely, there is a shift in how activists are engaging. There is a tension brewing underground. So again, it is to begin to think about how true dialogue between equals can take place. Oftentimes the needs of people on the continent are completely different from what is being projected onto them. To decolonize is to engage, but to

To decolonize is to engage, but to engage constructively and to engage the people in the Global South, based on their lived experiences and what they require to sustain their humanity.

engage constructively and to engage the people in the Global South, based on their lived experiences and what they require to sustain their humanity.

Sara: Currently, there is a very stereotypical image of “the other”. We are always talking around the lines of aiding and helping, but not of actually meeting somebody in a dignified way. Instead of taking a step back and engaging in a true conversation, these are practices that never look at the center of the storm, but rather practices that circumvent it. Back to what we said in the very beginning: these practices are using decolonization as a metaphor and are sidestepping the problem. You cannot solve it unless you face it. I am quoting, is it James Baldwin, „nothing can be changed until it is faced“ — and if you do not deal with it, it is going to deal with you. And it is going to deal with the West and its institutions if they are not willing to properly address colonial realities.

I am very impressed by — I guess it is also still my generation — younger activists. They are very articulate, very self-aware, very powerful. But I am sometimes worried, now that we have all these amazing tools, many lenses, many very sharp knives to cut through all of these levels of systemic oppression, how do we use these tools? Maybe also with each other? How can we truly build collectives where violence is not reproduced? The only way out is to work in collectives and to resist the idea of divide and conquer. Everybody is talking about decolonization of the mind, but sometimes I feel like, what about decolonization of the heart?

Jumoke: Absolutely, I completely agree with you. I think basically what needs to be introduced is the existence of the soul in general in public discourse. Whether it is the activists, the colonized, or the colonizer: the introduction of the soul brings a different dimension of engagement. If we put a soul to bodies, it becomes a lot more.

Sara: Spanning back to what you said earlier about projections, I think that is very much happening at many levels. You are projecting on a certain role on somebody, but you are not willing to actually engage with the person that is in front of you. Because that takes much more than finding fantasy, right? When you acknowledge this person is not just a mind and a knife, but also heart and soul, you will have to engage with this person differently. Is this something that you that you can introduce into your work?

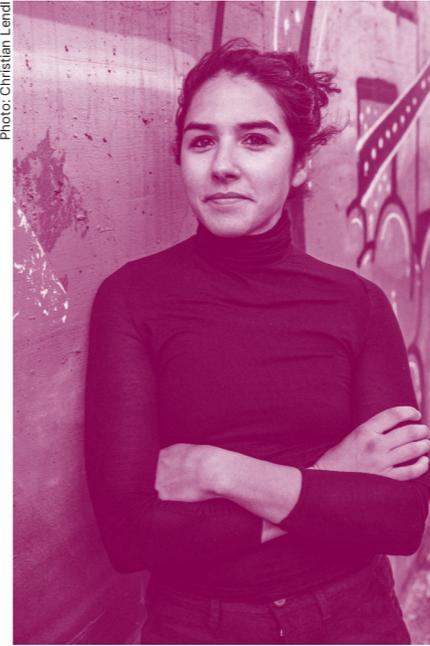
„nothing can be changed until it is faced“ — and if you do not deal with it, it is going to deal with you.

We cannot have a conversation about decolonization without first acknowledging the humanity of the othered and their right to fully experience the world in their terms and that this experience is valid.

Sara: Thank you so much Jumoke. That was really beautiful.

Jumoke: As an artist, I moved away from the cartesian about mind, body duality, which completely alienates the African experience of the metaphysical realm and spiritual oneness. At the end of the day if you truly want to have an engagement you need to connect with people at a deeper level. Connecting with them on a deeper level involves better understanding of their experiences. Artists, creatives on the continent are trying to understand this. We have programs at Revolving Art Incubator like “Words as therapy” that have helped people significantly, using poetry as a way of healing, connecting to the core of their humanity. Because at the end of the day you realize, we need to go back to humanity. We cannot have a conversation about decolonization without first acknowledging the humanity of the othered and their right to fully experience the world in their terms and that this experience is valid. One of the ways that the imperial project took hold of the continent was the fact that people were considered savages. It took away their humanity and objectified them. Then it was easy to perpetrate the worst kind of evil. If you restore that humanity back to those in the South, it changes the conversation completely. Is the North willing to engage with people in the Global South as humans? If they are willing to do that, the interaction changes completely. And we would not even need to have long conversations about what it means to decolonize. What it means to decolonize is to restore humanity to public discourse in the Global North and South. That is all, that is what it means. Just very simple.

Photo: Christian Lendi



Sara Hassan is a publicist, moderator, podcaster. She has been working in the field of political communication since 2012, most recently at the intersection of political education and knowledge transfer. Hassan produces podcasts with an explicitly anti-racist, intersectional-feminist approach. She is co-author of the 2020 book “Grauzonen gibt es nicht,” a text about abuse of power and how we can recognize the first signs of it. She worked for the European Parliament, then started her own business. Today she works as a moderator and gives lectures on the abuse of power.

Photo: Andri Tambunan



Jumoke Sanwo is a visual storyteller and cultural producer from Lagos, Nigeria. She holds a Bachelor of Arts (B.A) in English Studies from the Obafemi Awolowo University Ile-ife in Nigeria. As an artist, she works primarily in Photography, Video Art and Virtual Reality. Her work reflects on self-perception and separation experienced through time and space, while rethinking and engaging in the discourse on spatiality and temporality in postcolonial societies.

Die hier gesammelten Definitionen haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und dienen ausschließlich als Impuls, keineswegs als Vorgabe. Wir danken dem *Institut Social Justice & Radical Diversity* für die zahl- und hilfreichen Definitionen¹.

Ally

Ally wird typischerweise als Verb bzw. Tunwort angesehen - man muss als Verbündete*r handeln und kann sich diesen Titel nicht selbst verleihen. Die Handlungen von Verbündeten haben eine größere Wahrscheinlichkeit, den institutionalisierten Rassismus und die Vorherrschaft der Weißen in Frage zu stellen.

Verbündete handeln als Störer*innen und Erzieher*innen in von Weißen dominierten Räumen. Verbündete können sich in einer gesellschaftlichen Versammlung wiederfinden, in der über etwas Unangemessenes gesprochen wird. Anstatt diesem Raum zu erlauben, Weißsein zu inkubieren, unterbricht der*die Verbündete das Gespräch auf eine clevere Art und nutzt die Gelegenheit, die Anwesenden zu erziehen. Verbündete*r zu sein ist keine Einladung sich in Räumen Schwarzer Personen aufzuhalten, um „Punkte“ zu sammeln, zu führen, zu übernehmen oder zu erklären.

Sauseng, Jakob & Prugger, Diana & Kübler, Lorena (Hg.) (o. D.): Allyship in Action Broschüre, Büro für Gleichstellung und Gender Studies, Universität Innsbruck, S. 25-26, abrufbar unter: https://www.uibk.ac.at/ma-gender/downloads/allyship-in-action_online.pdf (Stand: 3.2.2022)

Anerkennungsgerechtigkeit

nach Iris Marion Young

Anerkennungsgerechtigkeit bedeutet, dass alle Menschen an gesellschaftlichen Belangen teilhaben und partizipieren können. Der Übergang zwischen Teilhabe und Partizipation ist graduell und verweist

darauf, dass Menschen an etwas teilhaben können, was bereits gestaltet ist und/oder partizipieren können, indem sie Gesellschaft selbst aktiv mitgestalten und mitbestimmen. Wesentlich ist dabei der Aspekt der Freiwilligkeit. Es geht um die Möglichkeit der Teilhabe und Partizipation, nicht um den Zwang dazu.

Institut Social Justice & Radical Diversity

Befähigungsgerechtigkeit

nach Martha C. Nussbaum

Befähigungsgerechtigkeit bedeutet, dass Institutionen bzw. die Gesellschaft Menschen etwas zur Verfügung stellen und sie auch dazu befähigen, das zur Verfügung Gestellte anwenden zu können, ohne sie dazu zu zwingen.

Institut Social Justice & Radical Diversity

Epistemische Gewalt

Das heutzutage herrschende Wissenssystem ist geprägt von epistemischer Gewalt und auf Basis dieser konstituiert worden. In dem modernen/kolonialen Wissenssystem gibt es einerseits epistemische Privilegien und andererseits epistemische Benachteiligungen.

Unter epistemischen Privilegien sind die Deutungsmacht und Autorität über Wissen und dessen Produktion zu verstehen. Der allgemeine Wissenskanon beruht auf der Wissensproduktion von weißen Männern aus fünf Ländern des globalen Nordens (Frankreich, England,

USA, Deutschland, Italien). Die rassistisch/sexistischen epistemischen Strukturen sind das Fundament der modernen Wissensordnung und wurden internalisiert und normalisiert. Gleichzeitig herrscht epistemische Benachteiligung und es erfolgt eine Marginalisierung und Benachteiligung von nicht-westlicher und weiblicher Produktion von Wissen.

Grosfoguel, Ramon (2013): „The Structure of Knowledge in Westernized Universities. Epistemic Racism/Sexism and the Four Genocides/Epistemicides of the Long 16th Century“. *Human Architecture: Journal of the Sociology of Self-Knowledge* XI(1), S. 73-90.

Radical Diversity

Diversity meint radikale Verschiedenheit und Vielfalt von Menschen in einer pluralen Gesellschaft. Kategorien von Verschiedenheit sind: Alter, Beeinträchtigung, Aussehen, Sprache, soziale Herkunft, Geschlecht/Gender/Queer, sexuelles Begehren, Religion oder Säkularität/Konfessionsfreiheit und vieles mehr. Sie gelten als gesellschaftliche Regulative, aufgrund derer Menschen in positiver oder negativer Weise bestimmt werden, an gesellschaftlichen (ökonomischen, sozialen, kulturellen, institutionellen etc.) Ressourcen teilhaben können oder ausgegrenzt sind, und aufgrund derer Menschen diskriminiert werden oder Privilegien haben.

Wir verwenden den Begriff Diversity im Sinne einer diskriminierungskritischen Diversität. Wir verstehen Diversity nicht als „Vielfalt, die bereichert“ und nicht im

Sinne einer optimalen Verwertbarkeit von Menschen oder einer Leistungssteigerung in Institutionen und Organisationen, sondern vor dem Hintergrund struktureller Diskriminierung. Diversity geht von der Frage aus, wie wir in einer pluralen Gesellschaft inklusiv, partizipativ und diskriminierungsfrei miteinander leben können.

Institut Social Justice & Radical Diversity

Social Justice

Social Justice bedeutet ein spezifisches Gerechtigkeitsdenken, das gleichzeitig Verteilungs-, Anerkennungs-, Befähigungs- und Verwirklichungsgerechtigkeit in den Blick nimmt. Wir verwenden den Begriff Social Justice auf Englisch, um damit ein erweitertes Verständnis von Sozialer Gerechtigkeit anzuzeigen, als es in der Tradition des deutschsprachigen Begriffs vorhanden ist.

Institut Social Justice & Radical Diversity

UNESCO-Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen

Herzstück der Konvention ist die Sicherung eines Umfeldes, in dem sich eine Vielfalt an zeitgenössischem Kunst- und Kulturschaffen frei entfalten kann und vor einer rein ökonomischen Betrachtungsweise geschützt ist. Damit rückt die Konvention neben Kulturpolitik im engeren Sinne auch jene Politikbereiche ins Zentrum, die sich auf das kulturelle Schaffen, das kulturelle Angebot und die kulturelle Teilhabe auswirken – von Sozial- über Medienpolitik bis zur Handelspolitik.

Österreichische UNESCO-Kommission, Konventionstext sowie mehr Informationen verfügbar unter www.unesco.at

Verteilungsgerechtigkeit

nach Iris Marion Young

Verteilungsgerechtigkeit bedeutet, dass alle Menschen in Bezug auf das physische und psychische Leben in Sicherheit und Wohlbefinden leben können. Dabei geht es um die Verteilung von Geld und Gütern, aber auch anderer Ressourcen wie z. B. Zeit und Aufmerksamkeit.

Institut Social Justice & Radical Diversity

Verwirklichungsgerechtigkeit

nach Martha C. Nussbaum

Verwirklichungsgerechtigkeit bedeutet, dass Menschen einen Anspruch auf die Verwirklichung ihrer Befähigungen (Capabilities) haben, wie z. B. körperliche Integrität (Bewegungsfreiheit, Sicherheit vor Gewalt) oder politische Partizipation.

Institut Social Justice & Radical Diversity

Vorzugsbehandlung

Gemäß Art. 16 des UNESCO-Übereinkommens über den Schutz und die Förderung Vielfalt kultureller Ausdrucksformen ist eine Vorzugsbehandlung für Staatsangehörige aus dem Globalen Süden zu gewähren. Diese Bestimmung verpflichtet den *Globalen Norden* Maßnahmen zu setzen, die sowohl die Mobilität von Kunst- und Kulturschaffenden wie auch den Austausch von kulturellen Gütern und Dienstleistungen aus dem Globalen Süden unterstützen.

Mit der Bestimmung der Vorzugsbehandlung stellt das Übereinkommen globale Ungleichheitsstrukturen und die Benachteiligung des Globalen Südens in den Fokus und adressiert jene Probleme, die sich für Künstler*innen und Kulturakteur*innen daraus ergeben. Damit sind zum Beispiel restriktive Visa-Prozesse gemeint, die bestehende Ungleichheiten einzementieren, oder die Hürden, die marginalisierten und minorisierten Künstler*innen den Zugang zum Arbeitsmarkt verwehren und sie so in prekäre Arbeitsverhältnisse drängen.

Österreichische UNESCO-Kommission, Konventionstext sowie mehr Informationen verfügbar unter www.unesco.at

(Post-)Migrantisch

Der Begriff »postmigrantisch« stammt ursprünglich aus der Kunst- und Kulturszene und wurde im Jahr 2008 von der Berliner Theaterintendantin Shermin Langhoff etabliert. Mit der expliziten Positionierung, dass ihre Form der Theaterproduktion kein »migrantisches Theater« sei, sondern eines, das – auf der heutigen pluralen Gesellschaftsdynamik beruhend – deutsche Gesellschaft, Geschichte und Kultur reflektiert, schuf sie fortan »postmigrantische Kulturproduktionen«. Ihr Ziel war es, ein Bewusstsein dafür zu erzeugen, dass eine zunehmende Pluralisierung der Gesellschaft und Auseinandersetzungen mit Geschichten der Migration neue Narrative von Deutschland bzw. deutscher Kultur hervorbringen, die ebenfalls Teil des deutschen Kulturkanons sein müssten.

Foroutan, Naika (2021). Die postmigrantische Gesellschaft: Ein Versprechen der pluralen Demokratie (2., unveränderte Auflage 2021.). transcript Verlag, S. 46.

Tokenism

Tokenism kritisiert die Praxis marginalisierte Personen lediglich symbolisch in Strukturen einzubinden und teilnehmen zu lassen. Dabei werden Personen nicht als Individuen betrachtet, sondern ausschließlich als Repräsentant*in einer marginalisierten Gruppe, und ihre Identität wird auf diese reduziert. Zumeist haben die Tokens eine Alibifunktion inne und sollen die Meinung, oder Ideologie der dominanten Mehrheitsgesellschaft legitimieren.

Peşmen, Azadé, „Hä, was ist denn ein Token?“ in: Missy Magazine 06/17, abrufbar unter: <https://missy-magazine.de/blog/2017/12/14/token/> (Stand: 6.12.2021).

¹ Die vorliegenden Zitate sind direkte Zitate; auf Anführungszeichen wurde aus gestalterischen Gründen verzichtet.

Was von deiner europäischen Haltung würdest du verlernen/hinterfragen?

Wem vertraust du am meisten?

Wie viele von ihnen haben keinen Uni-Abschluss?

Wie viele haben keine E-Card?

Wie viele haben keinen österreichischen Pass?

Wie viele haben eine Behinderung?

Wie viele sind LGBTQ+ Personen?

Bücher/Sammelbände/Artikel

Arndt, Susan & Eggers, Maureen Maisha & Kilomba, Grada & Piesche, Peggy (Hg.) (2017): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Unrast Verlag.

Aydemir, Fatma & Yaghoobifarah, Hengameh (2020): Eure Heimat ist unser Albtraum. Ullstein Taschenbuch Verlag.

Auraujo, Tania (2018): Allianzen zwischen umkämpften Territorien und erkämpften Solidaritäten. Feminismus & Krawall.

Czollek, Max (2018): Desintegriert euch! Hanser Verlag.

Eddo-Lodge, Reni (2020): Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe spreche. Tropen Verlag.

Hasters, Alice (2019): Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten. Hanserblau Verlag.

Hooks, Bell (1994): Black Looks: Popkultur, Medien, Rassismus. Orlanda Verlag.

Fanon, Frantz (1952): Schwarze Haut, weiße Masken. Éditions du Seuil, neu erschienen bei Turia & Kant Verlag.

Kelly, Natasha A. (2019): Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte. Unrast Verlag.

Khorsand, Solmaz (2021): Pathos. Kremayr & Scheriau.

Liepsch, Elisa & Warner, Julian & Pees, Matthias (Hg.) (2018): Allianzen. Kritische Praxis an weißen Institutionen. Transcript Verlag. Verfügbar unter: <https://www.transcript-verlag.de>.

Lorde, Audre (2021): Sister Outsider: Essays. Hanser Verlag

Mayonga, David (2019): Ein N**** darf nicht neben mir sitzen. Komplett-Media.

Ogette, Tupoka (2018): Exit Racism. rassismuskritisch denken lernen. Unrast Verlag.

Oluo, Ijeoma (2020): Schwarz sein in einer rassistischen Welt. Warum ich darüber immer noch mit Weißen spreche. Unrast Verlag.

Pilic, Ivana & Wiederhold-Daryanavard, Anne (Hg.) (2021): Kunstpraxis in der Migrationsgesellschaft. Transkulturelle Handlungsstrategien der Brunnenpassage Wien. Transkript Verlag.

Roig, Emilia (2021): Why We Matter. Das Ende der Unterdrückung. Aufbau Verlag.

Şahin, Reyhan (2019): Yalla, Feminismus! Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Sow, Noah (2018): Deutschland Schwarz Weiss. Der alltägliche Rassismus. C. Bertelsmann.

— English —

Ahmed, Sara (2012): On Being Included. Racism and Diversity in Institutional Life. Duke University Press.

Bayoumi, Moustafa (2009): How Does It Feel to Be a Problem? Being Young and Arab in America. Random House.

Brown, Adrienne Maree (2019): Pleasure Activism. The Politics of Feeling Good. AK Press.

Bruguera, Tania (2012): Manifesto on Artists' Rights. Available on: http://www.taniabruquera.com/cms/files/manifesto_on_artists_rights_-_eng.pdf.

Eddo-Lodge, Reni (2017): Why I'm No Longer Talking to White People About Race. Bloomsbury.

Berichte & Studien

Esposito, John L. & Mogahed, Dalia (2008): Who Speaks for Islam? What a Billion Muslims Really Think. Perseus Books.

Hooks, Bell (2003): Teaching. Community. Routledge.

Hooks, Bell (2004): Black Looks: Race and Representation. Routledge.

Fanon, Frantz (1952): Black Skin, White Masks. Grove Press.

Kilomba, Grada (2010): Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism - Kurzgeschichten in englischer Sprache. Unrast Verlag.

Lorde, Audre (1984): Sister Outsider: Essays and Speeches. Crossing Press.
Young, Iris Marion (2011): Responsibility for Justice. Oxford Publishing.

Young, Iris Marion (1990): Justice and the Politics of Difference. Princeton University Press.

Dokustelle Österreich (2019): Antimuslimischer Rassismus Report.

ensemble-netzwerk, LAFT Berlin (Hg.) (2021): Fair Stage. Modellprojekt für diskriminierungsfreie und gute Arbeitsbedingungen an Berliner Theater. Verfügbar unter: <https://www.fairstage.berlin/media/fairstagemassnahmenkatalog-september-2021.pdf> [13. September 2021].

UNESCO (2020): Freedom and Creativity. Defending art, defending diversity. Special Edition, 2005 Convention Global Report series. Paris: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. (EN/FR/ES)

UNESCO (2019): Culture & working conditions for artists. Implementing the 1980 Recommendation concerning the Status of the Artist. Paris: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.

UNESCO (2018) (Hg.): Global Monitoring Report: Re|Shaping Cultural Policies. Paris: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization. Deutsche Kurzfassung: UNESCO-Nationalkommissionen Österreich, Deutschland, Schweiz und Luxemburg (Hg.) (2018).

Üllen, Sandra (2021): Kultur und Entwicklung. Die Bedeutung von Kulturkooperation und Kunstvermittlung im entwicklungspolitischen Kontext. Wien: VIDC/kulturen in bewegung.

ZARA (2020): Rassismus Report 2020. Analyse zu rassistischen Übergriffen & Strukturen in Österreich.

Broschüren

UNESCO (2019): Preferential Treatment Leaflet. EN & DE

Video & Audio

TUPODCAST von Tupoka Ogette: <https://www.tupoka.de/der-podcast/> Podcast auf ndr.de; Synapsen: Dekolonisiert euch! <https://www.ndr.de/nachrichten/info/25-Dekolonisiert-euch,audio830966.html>

Wir bedanken uns bei allen Teilnehmer*innen der Veranstaltungsreihe und ganz speziell bei jenen, die das Forum Fair Culture mitgedacht, mitgetragen und mitgelebt haben:

Asma Aiad, ARGE Kulturelle Vielfalt, Alina Siemering, Black Voices Volksbegehren, Carla Bobadilla, Claudia Isep, Daria Touré, D/arts, Decolonizing in Vienna, Elisabeth Tambwe, Gaby Pflügl, Golnar Shahyar, Helena Eribenne, Herbert Justnik, Institut Social Justice & Radical Diversity, Jumoke Sanwo, kùltür gemma!, Kathrin Kneissel, Karin Zimmer, Konrad Fentzlow, Leah Carola Czollek, Lisa Buksch, Marie Noel, Marie-Theres Bauer, Marissa Lôbo, Melanie Zumbansen, Mika Kandanska, Patrizia Jankovic, Persy-Lowis Bulayumi, Ramiro Wong, Rio Rutzinger, Sabine Kock, Sara Hassan, Schwarze Filmschaffende, Sybille Straubinger, Tanya Kayhan, Tonica Hunter, Vasilena Gankovska, Volkskundemuseum, Wir sind auch Wien, Zuzana Ernst

Impressum

Herausgeber*innenschaft:

kulturen in bewegung
Vienna Institute for International
Dialogue and Cooperation (VIDC)
Moellwaldplatz 5/9, 1040 Wien
www.kultureninbewegung.org

Österreichische UNESCO-Kommission
Universitätsstraße 5, 1010 Wien
www.unesco.at

Redaktion:

Galina Beava, Klara Košťal, Alina Siemering

Lektorat:

Julia KraH

Fotos:

Tanya Kayhan; das Bildmaterial stammt
von der Veranstaltung Dekoloniale Strategien
für faire Kulturpolitik am 29. Juni 2021 im
Volkskundemuseum Wien

Grafikdesign:

Victoria Preuer

Druck:

Wien, 2022

Die Inhalte dieser Publikation spiegeln die Sicht der Teilnehmer*innen der Reihe und nicht notwendigerweise die Position der Herausgeber*innenschaft wider.

Mit Dank für die finanzielle Unterstützung an:

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport



 Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit

